Nico Altenhoff: Kritische Theorie und Rassismus

Ich bin Niko und bin eingeladen worden zum Thema „Rassismus und Kritische Theorie“. Den Titel habe ich gewählt und auch den Ankündigungstext geschrieben, aber im Schreiben habe ich festgestellt, dass ich wahrscheinlich eher weniger über Kritische Theorie erzählen werde. Es geht mehr oder weniger um den Rassismusbegriff, aber ab und an ist ein Verweis zur Kritischen Theorie dennoch zu finden. Ich habe gestern einen sehr witzigen Flyer gefunden an der Uni. Da es ja, wenn man von Rassismus spricht, auch um Natur und Identität geht, empfand ich das als witzigen bzw. bedenkenswerten Einstieg. Auf dem Flyer steht „*Visionssuche“* drauf und vorn findet man abgedruckt, das ist wohl ausgeschrieben, wenn man die Vision sucht: „Vier Tage und Nächte völlig alleine, fastend und ohne Ablenkung durch das gewohnte in der Wildnissein. In der Visionssuche begegnet man sich selbst in mitten wilder Natur. Die Visionssuche des bisherigen Lebensweges erkennt an, was gewesen ist und stärkt die Verantwortung für den eigenen Weg in die Zukunft.“ Auf der Internetseite steht ein Zitat drauf, in dem es heißt: „Ich ging in die Wälder, denn ich wollte wohlüberlegt leben. Intensiv leben wollte ich, das Mark des Lebens in mich aufsaugen, um alles auszurotten, was nicht Leben war, damit ich nicht in des Todes Stund inne würde, dass ich gar nicht gelebt hatte.“ Ich habe eigentlich erwartet, dass jemand lacht, aber gut. Jedenfalls sind das Visionssucheleiter, die mit einem in den Wald gehen und in Weißrussland nach Visionen suchen. Das gibt es auch für die männliche Identitätskrise in der Toskana. Das ist ausgeschrieben nur für Männer. Zu dem Vortrag: Der ist ein bisschen schlecht gegliedert. Deswegen versuche ich vorher, die Gliederung ein bisschen zu benennen: Also erstmal geht es um den Begriff des Rassismus und ein paar allgemeine Gedanken dazu. In diesen Einleitungstext habe ich auch nochmal die Gliederung mit eingebaut, so dass es vielleicht nachvollziehbar wird. Dann geht es um den Zusammenhang von Rassismus und dem bürgerlichen Subjekt oder bürgerlicher Subjektivität, hinzu einer Differenzierung der Begriffe, wo es darum gehen soll Rassismus und Antisemitismus voneinander abzugrenzen, und vor allem auch zu bestimmen, warum es nötig ist, es abzugrenzen. Das gleiche gilt dann für den nächsten Part: Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Schlussendlich stellt sich die Frage, was bedeutet das für eine Kritik am Rassismus.

Ich möchte im Folgenden unter dem Titel „Rassismus und kritische Theorie“ eingehender mit dem Begriff des Rassismus beschäftigen. Ziel dieser Auseinandersetzung ist nicht, wie es der Titel etwas irreführend in Aussicht stellen mag, bestimmte Gedankengänge aus einschlägigen Werken der Kritischen Theorie zu entfalten. Es geht in erster Linie darum, den Begriff des Rassismus, der eine moralische Eindeutigkeit beansprucht, zu analysieren. So besteht der Anfang darin, den politischen Gehalt, wie er durch einen inflationären Gebrauch zu verschwimmen droht, heraus zu stellen. Denn nicht selten ist die Verwirrung über die begriffliche Unsicherheit groß, ob ich das, was sich da gerade zutrug, als rassistisch, fremdenfeindlich, antisemitisch oder nationalistisch bezeichnen soll, beziehungsweise ob das nicht vielleicht alles das gleiche oder zumindest doch ein Derivat des jeweils anderen ist. Eine derartige Konfusion, wie es sich sowohl in verschiedensten politischen Strömungen finden lässt, birgt eben die Gefahr in sich, durch propagandistische Übertreibungen und/ oder Banalisierung die Übereinstimmung der Erkenntnis mit dem Gegenstand zu verunmöglichen. Vorwegzunehmen ist jedoch, dass eine begriffliche Differenzierung keinen gegenseitigen Ausschluss der Phänomene bezwecken kann. Weiterhin ist es in jedem Fall notwendig sich von einer Differenzierung abzugrenzen, welche darauf sinnt, die Opfer in ein Verhältnis der Konkurrenz zu setzen. Davon ausgehend ist es ebenso notwendig, den beschränkten Rahmen entsprechend, eine Kritik antirassistischer Position zu formulieren und gerade unter Rekurs auf die Dialektik der Aufklärung das Verhältnis von rassistischen Argumentationen und der Wissenschaft, die sich mit dem Einwand Rassismus sehr anachronistisch, weil unwissenschaftlich, jeglicher Verantwortung entzieht, zu analysieren. Das ist der Punkt, den ich nicht mehr adäquat mit aufnehmen konnte, aber es sind schon Verweise drin. Wenn das von Interesse ist, könnte das nachher auch einfach noch diskutiert

werden. Ich möchte zu Anfang ein längeres Zitat von Clemens Nachtmann hinzuziehen, um zu verdeutlichen, was im Vortrag unter Rassismus verstanden werden soll:

„Rassismus beginnt erst dort, wo von vererblichen körperlichen Eigenschaften, hier: dem vererblichen Faktor Hautfarbe auf fixe, natürliche und kollektiv vererbbare Eigenschaften wie Intelligenz, Temperament, Kultur, Charakter geschlossen wird, wo man also einen fixen und vererbbaren kollektiven „Wesenskern“ des Menschen annimmt. Rassismus ist also die Lehre von der erbgenetisch bedingten, d.h. natürlich gegebenen und damit unveränderlichen charakterlichen, kulturellen Ausstattung von Menschengruppen unterschiedlicher Herkunft – das ist die einzige, enge und präzise eingegrenzte Definition, die sich geben läßt. Und nur eine gesellschaftliche Praxis, die unter Berufung auf diese sei's wissenschaftlich verbrämte, sei's vulgär vorgetragene Auffassung Menschen sortiert, schikaniert, diskriminiert, versklavt, ausbeutet, beherrscht oder ermordet – nur diese kann legitimerweise „rassistisch“ genannt werden“

Ich denke anhand dieser Eingrenzung, lässt sich bereits der elementarste Widersprich jeder rassistischen Argumentation nachweisen. Behauptet wird nämlich, eine durch biologische Gesetzmäßigkeiten festgeschriebene Höher- bzw. Minderwertigkeit verschiedener Gruppen von Menschen. Ein Zitat:

„Die Sortierung in lauter besondere, miteinander unvereinbare Rassen impliziert gleichwohl die Anerkennung der Kategorie Rasse, als eines allgemeinen, d.h. gesellschaftlich gültigen Gliederungs- und Herrschaftsprinzips.“

Die Aufteilung der Menschheit und somit der Unvereinbarkeit untereinander wird letztlich also zum universellen Prinzip erhoben, d.h. als von Natur aus gegeben anerkannt. Der Widerspruch ist offenbar, denn ein durch Natur determinierter Zustand müsste nicht erst bzw. ließe sich schlechterdings auch gar nicht als gesellschaftliches Prinzip setzen. Nun ist es aber genau das, was sich in der Willkür eines jeden Rassismus vollzieht. Als verdeutlichendes Beispiel sei auf den Grafen Gobineau hingewiesen, welcher mit seinem vierbändigen Essay über die Ungleichheit der Menschenrassen nicht zu Unrecht als Vater rassistischer Theorie gilt. Der zeichnete nämlich ein Untergangszenario, was sich ihm durch Degenerationen zu erklären schien. So ist er in der Annahme einer ehemals reinen Rasse, welche durch die Geschichte hindurch degeneriert, und gesteht somit ein, dass die Gegenwart der Rassen nicht nachweisbar ist. Dieses Eingeständnis legt Zeugnis darüber ab, dass jegliche Rassenlehre genau das nicht leisten kann, was sie beansprucht. Nämlich eine unbezweifelbare Gewissheit über die Identität von Menschen, d.h. über ihre Zugehörigkeit zu einem Kollektiv zu stiften. Rassismus bezieht sich also auf eine scheinbare Voraussetzung, welche sie als Natur identifiziert, die aber wiederrum selbst Resultat von Geschichte ist. Verfolgungspraxen, welche vor allem im 18. und 19. Jhd. zunehmend rassistisch legitimiert wurden, sind natürlich weder ein ausschließliches Produkt jener Zeit, noch betreten sie mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft die Bühne der Geschichte. Der zeitliche Abstand zwischen Praxis und der ausformulierten Theorie ihrer Legitimation macht die Annahme, dass der grausamen Tat stets der rassistische Gedanke vorangeht, inkonsistent. Ein Beleg findet man in der Versklavung, Ausbeutung, Unterdrückung und Ermordung andersfarbiger Menschen, welche ja bekanntermaßen bereits mit dem Kolonialismus des 15. Jhd. und über folgende Jahrhunderte ohne eine ausgesprochene, rassistische Doktrin ihren Lauf nahm. An dieser Stelle ist es lohnenswert, einen Blick in den Aufsatz von Jan Philipp Reemtsma: "Die Falle des Antirassismus" zu werfen, der im November 1990 in der Konkret veröffentlicht wurde. Der Aufsatz setzt sich mit der Frage auseinander, ob die Erklärungskraft des Begriff Rassismus nicht in Zweifel zu ziehen sei. Zu Anfang werden dann drei Thesen vorgestellt, von welcher die zweite, den von mir bisher vorgetragenen in Zusammenhang gebracht werden soll. Die These lautet:

„Rassistische Argumentationen sind vom Ursprung her weniger ideologische Begründung für Verfolgung und Diskriminierung als zunächst Versuche der Verfolgenden und Diskriminierenden, sich ihre eigene Praxis zu erklären.“

Um diesen Gedankengang zu verdeutlichen, greift er auf ein Beispiel zurück, dass sich bereits in Poliakovs „Geschichte des Antisemitismus“ finden lässt. Um diesen Gedanken und

diese These noch ein bisschen verständlicher zu machen, habe ich dieses Beispiel versucht komprimiert zusammen zu fassen bzw. das Nötigste herauszukopieren und werde das jetzt kurz vorlesen:

1492, Spanien wird unter FERDINAND VON ARAGON und ISABELLA VON KASTILIEN vereint. Das katholische Herrschaftspaar beabsichtigt, das aus christlicher Sicht jüdische Problem ein für alle Mal zu lösen und fordert die spanischen Juden ultimativ auf, christlichen Glauben anzunehmen oder das Land binnen 4 Monate zu verlassen. Das Ergebnis: 150.000 Juden verlassen Spanien, 50.000 lassen sich taufen. Gemäß christlicher Logik, gibt es daraufhin kein jüdisches Problem mehr in Spanien. Dennoch gibt es die Marranen, wie die getauften Juden und ihre Nachkommen genannt werden. Die Tatsache der Benennung selbst kennzeichnet das Problem. Sie sollen eine identifizierbare Gruppe sein, das sind sie natürlich auch auf Grund ihrer Geschichte nämlich. Sie sind aber nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Das wiederrum sollen sie auch gemäß des Anpassungszwanges nicht sein. Darin liegt das neue jüdische Problem für die spanisch-katholische Mayoritätsgesellschaft. Man glaubt den Maranen ihre Bekehrung nicht. Man spielt sie aus, man denunziert, aristiert, foltert, tötet sie. Man hatte zweifellos recht, wenn man an der Freiwilligkeit des neuen christlichen Bekenntnisses zweifelte, schließlich hatte man es erzwungen. Doch war der ursprüngliche Verfolgungsgrund entfallen. Die Juden waren in die christliche Gemeinschaft gezwungen, sie hatten sich assimiliert, wie man später ausdrückte. Gleichwohl glaubte man ihnen die Assimilation nicht. Man hielt sie für nicht Assimilierte, die sich zu tarnen verstanden. Ist es einmal so weit, dann ist alles ausweglos. Erkennt man in einem Neuchristen Jüdisches, so ist er halsstarrig. Kann man in ihm aber gar nichts Jüdisches entdecken, ist er besonders raffiniert. Was in diesem Beispiel durchaus deutlich hervortritt, ist, dass ein Wechsel der Motive stattfindet. Dieser liefert eben, wie in der oberen These dargestellt, den Verfolgenden ein Erklärungsversuch für ihre eigene Praxis. Das geschieht an einem Punkt, an welchem die ursprüngliche Motivation der Verfolgung aus irgendwelchen Gründen nicht mehr weitergeführt werden kann. Im Beispiel findet ein Umschlag von jüdischen Antiziganismus zu einem rassistisch legitimierten Antisemitismus statt, der im damaligen Spanien tatsächlich durch biologistische Argumentation unterfüttert wurde. Die Funktionalität dieses Wechsels besteht also, wie bereits gesagt, in der Erklärung der eigenen Praxis. Dem liegt, wie unschwer zu erkennen, ein Zirkelschluss zu Grunde. Die Voraussetzung beinhaltet bereits das zu Beweisende. Die Verfolgten werden verfolgt, weil sie nun mal die Verfolgten sind. Dementsprechend hat der Rassismus seine Ursache in der ihm vorangegangenen Verfolgungsgeschichte. Und auch knapp 300 Jahre später finden sich jene Erklärungsversuche der eigenen Praxis in den Worten jener Figur wieder, die eine der einflussreichsten der französischen Revolution und europäischen Aufklärung war. So heißt es in einem Zitat VOLTAIRES:

„Wir sagen, dass die Menschen sind wie wir. Dass sie von einem Gott, der für sie starb, erlöst werden und wir halten sie wie Lasttiere zur Arbeit an. Man ernährt sie schlechter als diese, wollen sie fliehen, so hackt man ihnen ein Bein ab und bei all dem wagen wir von Menschenrechten zu sprechen. Sie sind eine von der unsrigen völlig verschiedenen Menschenart, man kann sagen, dass ihre Intelligenz nicht einfach anders geartet ist als die unsrige. Sie ist ihr weit unterlegen.“

Nur so lässt sich die Forderung nach Menschenrechten erklären, welche ohnehin nur für den abstrakten, der Sinnlichkeit beraubten Menschen und nicht für das konkret leidende Individuum relevant sind und die gleichzeitige Eingrenzung, dass eben diese nicht für alle gelten, wobei das nicht als zu beseitigendes Übel, sondern als anregendes sozialwissenschaftliches Problem begriffen wird. HANS MAYER BRINGT das in seinem ganz empfehlenswerten Buch „AUSSENSEITER“ vor dem Hintergrund der DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG in aller Klarheit auf den Punkt. Er schreibt:

„Allein ob die permanente Aufklärung noch eine Chance hat in Aktualität und Zukunft, muß an jenen Außenseitern der Gesellschaft demonstriert werden, die als Monstren geboren

wurden. Ihnen leuchtet nicht das Licht des kategorischen Imperativs, denn ihr Tun kann nicht zur Maxime einer allgemeinen Gesetzlichkeit gemacht werden."

So wichtig die Ausführung REEMTSMAS nicht zuletzt für eine angemessene Kritik, darauf werde ich später zurückkommen, sein mag, fehlt jedoch der notwendige Bezug auf eine Ideologie, die die Spaltung der Gattung zum Zwecke ihrer kapitalistischen Produktivierung erzeugt. Denn um die bewusstlose Uferlosigkeit einer Verfolgungspraxis erklärbar zu machen, und es nicht als ein im Raum stehendes Phänomen, dessen Ursache nicht rekonstruierbar ist, zu setzen, muss nach der Bedingung ihrer Möglichkeit und dem entsprechenden gesellschaftlichen Gehalt gefragt werden. Im Weiteren wird also eine Analyse des Verhältnisses zwischen bürgerlicher Subjektivität und Rassismus forciert.

Jetzt geht es um Rassismus und Subjektkonstitution. Ich beginne das mit einem Zitat von JOACHIM BRUHN:

„Der rassistische Ausschluß aus der Menschheit speist sich aus der Angst vor der Entwertung; der Andere als Unmensch symbolisiert die Folgen, die die Niederlage in der Konkurrenz mit sich bringt: Verlust der freien Verfügung über sich selbst und Angleichung an das Schicksal Entmündigten."

Der Staat kennt das Individuum nur als Rechtssubjekt, welches sich auf seinen Begriff gebracht, zu einem empirischen Menschen verhält, wie der Tauschwert zum Gebrauchswert. Das wird gleich noch ein bisschen erklärt. Das heißt, es erscheint vorm bürgerlichen Recht nicht mehr als besonderes leibliches Individuum mit eigener Qualität und Bedürfnissen. Wenn also der Bezug auf den einzelnen, konkreten Menschen eine qualitative Geltung besäße, so gilt der Bezug auf das Subjekt nur quantitativ. Nämlich als ein Exemplar des Gattungswesens schlechthin. Von ihm, also dem Individuum, wird alles Unverwechselbare und Einzigartige abgestriffen und übrig bleibt der abstrakte Mensch, wie er sich in jenem Gattungsbegriff darstellt und in den Menschenrechten ausspricht. Freie Entfaltung der bürgerlichen Subjektivität findet unter dem Diktat totaler Äquivalenz statt. Freiheit erscheint unter diesem als Zwang zur Einpassung in das Kollektiv der Gleichen. In der DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG schreiben ADORNO und HORKHEIMER:

„Die bürgerliche Gesellschaft ist beherrscht vom Äquivalent. Sie macht Ungleichnamiges komparabel, in dem sie es auf abstrakte Größen reduziert. Der Aufklärung wird zum Schein. […] Beharrt wird auf der Zerstörung von Qualitäten."

Die bürgerliche Subjektivität ist die praktische Identifikation mit dem Nichts. Als nichtiger Arbeitskraftbehälter erfährt das Individuum seine Degradierung zum bloßen stets auswechselbaren Mittel. Das bürgerliche Subjekt ist ein überflüssiges Ersetzbares im Kampf um Nichts. Es befindet sich in einer permanenten fundamentalen Krise, welche sie aus einer panischen Angst vor einer Abqualifizierung seiner bürgerlichen Privilegien speist. So sehr es sich auch zu einer gesellschaftlichen Unnatur zurichten mag, egal mit wie viel Kraft es auch die Unterwerfung seiner eigenen leiblichen und der äußeren Natur investieren mag, kann es sich nie in Sicherheit im Sinne einer Verwertungsgarantie wähnen. Bürgerliche Subjektivität konstituiert sich als Selbstbewusstsein der Ware und daher im Kampf um die Realisierung ihres Werts. Die Abstraktifizierung der Individuen zum bedingungslosen Äquivalent und der Zwang zur Realisierung des eigenen Werts oder zur eigenen Produktivität erfolgt konsequent im Vorgang der ständigen Abgrenzung. Zitat:

„Der Ausschluss aus der Menschen ist die originäre Leistung und die logische Konsequenz der Gesellschaft der Menschenrechte."

Und auch in der DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG heißt es weiter:

„Bezahlt wird die Identität von allen mit allen damit, dass nichts zu gleich mit sich selber identisch sein darf."

Diese Unfähigkeit Identität aus dem eigenen Selbst zu gewinnen, kulminiert in einem Kampf gegen Unmenschen und Übermenschen. Die Begriffe sind auch von JOACHIM BRUHN. Und es war und ist der Rassismus, der den Ausschluss jener Gattung postuliert, für welche die Menschenrechte ihre Geltung haben sollten. Der Rassismus ist die Bemühung des bürgerlichen Subjekts, sich die eigene Produktivitierung, d.h. seine ständige Zurichtung um der Realisierung des eigenen Werts willen gegen die permanente Gefahr des eigenen Niedergangs zur Natureigenschaft zu verklären. Der gleichgemachte Mensch versucht den Unterschied zu den anderen durch seine Selbstrassifizierung zu begründen, welche ihm die gesellschaftliche Brauchbarkeit zur ureigensten Natur werden lässt. Gleichwohl ist Rassismus, wie es bei CHRISTOPH TÜRCKE heißt, die Reaktion auf die moderne Wirtschaftsordnung und Rasse steht dabei repräsentativ für all die Eigenarten, die in dem Maße verschwinden, wie Kollektive von der Besonderheit und Beschränktheit ihrer örtlichen Umgebung, Vegetation, Ernährung, Produktionsweise und Umgangsform losgemacht und an die allgemeine Apparatur der gleichen Marktbedingung, Werkzeuge und Fahrzeuge, Bilder und Töne, Wohnblocks und Modetrends angeschlossen werden. Materialistische Kritik rassistischer Ideologie bestünde darin, die Naturalisierung der eigenen Produktivität als gesellschaftlich notwendigen Schein kolonialer Praxis darzustellen. Eine Praxis, die Arbeitskraft als Natur setzt und die als minderwertig Projizierten auf ein unwertes Dasein reduziert. Der Versuch sich als Element der produktiven Gemeinschaft auszuweisen und so der eigenen Überflüssigwerdung zu entgehen, muss auf solcherlei Art und Weise aber zwangsläufig scheitern. Dem Zwangszusammenhang erbitterter Konkurrenz zu entfliehen, bleibt auch im Versuch der Selbstrassifizierung unmöglich. Wieder sieht sich das Subjekt der alles durchziehenden Nötigung ausgesetzt, die eigene Nützlichkeit herzustellen. In der äußersten Konsequenz müsste sich das Subjekt der Reihe nach gegen den Rest der Welt wenden und nach dessen Vollendung und dem damit einhergehenden Verlust der Identität durch Abgrenzung die eigene Hand gegen sich selbst führen. Doch was schwillt, ist der Zorn auf die reale Abstraktion in der warenproduzierenden Gesellschaft. ALEX GRUBER schreibt dazu:

„Die objektive Situation derer, die der negativen Vergleichung ausgesetzt sind, welche einerseits ihrer Subjektivität permanent setzt, diese aber ebenso permanent bedroht und hintertreibt, bringt den Hass auf das gleichmachende Prinzip und was damit identifiziert wird, hervor.“

Es geht darum, dass das Problem nicht in der Konkurrenz zu suchen ist, sondern dass der Widerspruch in der Subjektform an sich ist, in die man sich auch immer wieder reinzwingt und sich zwar nicht bewusst dafür entscheidet, aber man landet immer wieder in ihr. Man will eigentlich dagegen rebellieren und sucht sich ein Kollektiv oder Menschen, denen man alle negativen Eigenschaften, die das mit sich bringt, zuschreibt. Deswegen ist das Zitat ein einleitendes zum nächsten Punkt: Rassismus und Antisemitismus, oder besser: Zu dem Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus.

Im Zitat wird bereits angedeutet, was ich im Folgenden näher darzulegen versuche. Wie schon in den einleitenden Worten des Vortrages vorweggenommen, möchte ich die verschiedenen Begriffe und die darunter befassten Phänomene näher bestimmen. In aller Kürze soll der Unterschied zwischen Rassismus und Antisemitismus weniger in konkreten Inhalten als in ihrem Verhältnis zum gesellschaftlichen Zwangszusammenhang begründet werden. In der ersten These der Elemente des Antisemitismus schreiben HORKHEIMER und ADORNO:

„Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches. Von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen.“

Rassismus und Antisemitismus unterscheiden sich allem voran darin, dass die Opfer des Rassismus die Antithese zum Subjekt zu verkörpern hatten. In ihm artikuliert sich der Kampf gegen den Verlust des eigenen Subjektstatuses. Der Antisemitismus trägt den Widerspruch, welcher im Subjekt selbst liegt, an seinen Opfern aus. Man versucht unentwegt brauchbares

Subjekt zu bleiben und negiert sich zugleich als besonderes Individuum. Die Furcht vor dem Verlust der eigenen Subjektivität speist sich aus dem Gedanken, dass jene durch die geheimnisvollen Mächte des Abstrakten zur Auflösung gebracht werden. Das überwertige, abstrakte Leben und dessen Personifizierung, und nicht etwa das verzweifelte Klammern an den eigenen Subjektstatus, ist dem antisemitischen Subjekt der Grund für die eigene drohende Nichtigkeit. Der Rassismus ist Ideologie der Konkurrenz aller kapitalisierten Subjekte gegen alle, die zum Verdrängungswettbewerb, zum Kampf ums Dasein naturalisiert wird. Im Rassismus erkennt das Subjekt im Anderen, so sehr es ihn auch an wahnhaften Ergüssen aus dem Weg schaffen will, auch den kleinsten gemeinsamen Nenner. Der unwerte Mensch ist zumindest in Hinblick auf seine Eigenschaft als Arbeitskraftbehälter dem verfolgenden Kollektiv gleich. Im Antisemitismus fabuliert sich das Subjekt als Fleischgewordenes, alles zersetzendes negatives Prinzip herbei, welches es für alle schlechten Seite der gegenwärtigen verantwortlich macht, oder besser: als für alle schlecht empfundenen Seiten. Alles Übel wird in einer wahnhaften Welterklärung auf die Allmacht und Omnipräsenz eines zu vernichtenden Materials projiziert. Zu dem was sich im Rassismus bereits versammelt findet, bietet der Antisemitismus zusätzlich die Möglichkeit zusätzlich seinen Groll gegen die Autoritäten respektive negativen Autoritäten schadlos zu kanalisieren.

"*Der Jude scheint bestens dazu geeignet auf Grund seiner imaginierten Weltbeherrschungsabsicht und allmächtigen Bedrohung die Rolle der negativen Autorität einzunehmen*."

Der Rassismus ist im Grunde von *bloß* konformistischen Charakter, weil er sich im Rahmen von Vergleichung und Konkurrenz ereignet, während im Antisemitismus als konformistische Rebellion gegen das Kapital obzwar als dieses auch auf dessen eigener Grundlage exekutieren will, zu Tage wird. Abschließend lässt sich jener Gedankengang mit einem etwas polemisch geratenen, aber dennoch recht treffenden Zitat von Clemens Nachtmann zu Ende bringen:

„Antisemitismus ist der barbarische Aufstand aller Ressentimentgeladenen und Opferwütigen, egal, wie sehr sie mit welch ‚rassistischen' Vorwänden auch immer sich untereinander selbst ans Leder wollen."

Es ist offenkundig, dass das Leid der Opfer rassistischer und antisemitischer Praxis durch eine Abgrenzung der Phänomene nicht relativiert werden darf. Dennoch ist es die Sache der Kritik, an den Ideologien aufzuzeigen, dass eine Scheidung der Begriffe für das Verhindern einer Bagatellisierung fortbestehender Verfolgungspraxis zwingend notwendig ist. Das gilt gerade in Bezug auf die bereits vorgestellte These Jan Philip Reemtsmas. Es ist gerade das falsche Bewusstsein der Begriffe, was den Rassismus und den Antisemitismus in Identität setzt und den gegenwärtigen Antisemiten als probates Mittel zur Legitimation dient, fortwährend zu betonen, dass ja nicht die jüdische Rasse, sondern Israel und seine Bewohner in den Orkus wünschen und das anschließend als eine reine politische Argumentation verkaufen. Deren Lehre aus der Geschichte folgt dann schließlich auch der entsprechende Gesinnungskodex, welcher zu sich kommt, wenn ein Referent im Kaffee Palästin in Freiburg unter tosendem Applaus seine Mutter zitiert, welche ihn frug „Warum vergleichst du Israel mit Nazideutschland, ist Israel nicht schlimm genug?", um anschließend festzustellen, dass Zionismus der ideologische Vorläufer des Nationalsozialismus sei.

Mit dem Ende des Nationalsozialismus wurden dessen Verbrechen zu einem international verstandenen Synonym einer Praxis, die verschiedene Gruppen von Menschen als rassisch minderwertig erklärte, sie diskriminierte, unterwarf und schließlich ausrottete. In einem, durch die UNO nach 1945 bestätigten Common Sense der Weltgesellschaft wird der Rassismus als unmenschlich verurteilt. In den 60er Jahren wurde die Verurteilung des Rassismus durch den antikolonialen Protest und den damit koinzidierenden antirassistischen Bewegungen in den Städten der Einwanderungsgesellschaften der Welt, allen voran den USA, verstetigt. Aus heutiger Sicht stellt sich also die Frage, in wie weit der Begriff Rassismus als Erklärungsversuch für bestehende Erscheinungen namenhaft den gegenwärtigen Anti-

Asylprotesten von Nutzen ist und was das für dessen Kritik bedeutet. Ausgehend von der Konstitution des bürgerlichen Subjekts und zu dem Diktat der totalen Äquivalenz schafft das moderne Wirtschaftsgesetz, das nicht existieren kann ohne zu expandieren, Bedingungen, unter denen sich Menschen verschiedener Herkunft und Kultur aneinander angleichen. Die damit einhergehenden bevölkerungspolitischen Neuverteilungen haben eine auflösende Wirkung auf kulturelle oder wie auch immer verstandene Eigenheiten. Es gibt da viele Synonyme, man kann da auch Gewohnheiten und Regionen sagen, jedenfalls haben die darauf eine auflösende Wirkung. Auch wenn eine wirtschaftliche Gleichschaltung bei weitem nicht verwirklicht ist, so lässt sich der Fortgang kaum in Abrede stellen. Unter solchen Bedingungen und dem Blick auf die Verbrechen der Geschichte erscheint Rassismus vor allem als Wesensmerkmal institutioneller Herrschaft zunehmend als anachronistisch. Um Christoph Türke zu bemühen:

„Die verstockte Gewalt, mit der Anachronismen ihr Lebensrecht behaupten, gehört zum Brutalsten.“

Es soll an dieser Stelle keinesfalls behauptet werden, dass Rassismus ein nicht mehr existentes Phänomen ist, was durch einen Blick auf die Situation der Roma im heutigen Europa erschreckende Bestätigung finden dürfte. Doch halte ich es dennoch für wichtig, den Blick auf die Veränderung der Argumentation zu werfen und diese gerade in Rückbindung auf die Konstitution des bürgerlichen Subjekts zu betrachten. Schon in der Untergangsvision Gobineaus steckt die Ahnung, dass die allumfassende Gleichschaltung, die die Wirtschaftsgeschichte tendenziell vollzieht, nicht von den scheinbar naturwüchsigen Kollektiven Halt machen wird. In den Elementen des Antisemitismus finden sich bezüglich der Verfolgungspraxis die Worte:

„Die Wut entlädt sich auf denen, der auffällt ohne Schutz. Am Zeichen, was Gewalt an ihm hinterlassen hat, entzündet endlos sich Gewalt. Im Todeskampf der Kreatur am äußersten Gegenpol der Freiheit scheint die Freiheit unwiderstehlich als die durchkreuzte Bestimmung der Materie durch.“

Und auch die rassistische Denkfigur entzündet sich am Sonderfall des Auffälligwerdens. Rassismus ist nur der Vorwand das herabzusetzen, was das Subjekt als fremd erfährt und ruft man sich in Erinnerung, dass der verfolgenden Tat eben nicht immer stets der rassistische Gedanke voran geht, wird klar, dass sich unter diesem Phänomen etwas Tieferes verbirgt, nämlich die Furcht vor dem Fremden und den Hass darauf. Die hatte nämlich nicht seit jeher etwas mit dem Begriff der Rasse zu tun, sondern führt zurück zu dem, was im spezifischen Fremdsein gegenüber der eigenen Erfahrung erscheint, undurchschaute Natur.

„Rassismus ist eine Erscheinungsform von Fremdenfeindlichkeit, nicht umgekehrt.“

Das ist auch von Christoph Türke. Fremdenfeindlichkeit solcherlei Art vollzog und vollzieht sich bisweilen in unaufhörlicher Permanenz. Der Begriff ‚Rasse‘ siedelt auf einer Abstraktionsebene an, welche vor seiner Verwendung schlicht und ergreifend einfach noch keine Rolle spielte. Ihm vorangehend waren es Stämme und Sippen, später Völker und eben nicht schlussendlich Rassen, zu denen man sich zugehörig fühlte. Die Begriffe benötigen stets einer höheren Verallgemeinerungsleistung, denn der Begriff Rasse befasst im Gegensatz zum Begriff Volk eine ungleiche Anzahl mehr an Individuen unter sich. Was dem Rassismus also als an sich feindlich gesonnenen Kollektiv vorausgeht, lässt sich als die Ur-Manifestation der Fremdenfeindlichkeit beschreiben. Das Festsetzen gesellschaftlicher Beziehungen ist jedoch, wie in der Identität durch Abgrenzung bereits beschrieben, die Bewegungsform des bürgerlichen Subjekts. Und ist der Rassismus eine zum Zwecke der Ausgrenzung auf Natur rekurrierende Ideologie, so ist er doch nicht ihr allen vorangehender Inbegriff. Viel mehr lässt er sich als eine Form begreifen, welche vom unaufhörlichen Drang des Subjektes, das eigene Selbst zu substantialisieren, herrührt.

„Diese Substantialisierung ist eine von den Individuen jeweils in Konkurrenz zueinander stattfindender, als solcher aber allgemeiner Prozess, und das ist wichtig*, als dessen Inhalt austauschbar, an dem vielmehr die Form ausschlaggebend ist.“*

Dieser Prozess kann im Sinne einer Möglichkeit weltanschauliche Ausmaße annehmen, wie sie es im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch tat. Zu Fragen bleibt, ob die Neigung abnehmenden Charakters ist. Dennoch ist es eventuell aufschlussreich, sich die gegenwärtigen Proteste gegen Asylbewerber anzusehen. ANJA FINOW veröffentlichte vor nicht allzu langer Zeit einen Artikel, welcher sich mit den Unterschieden zwischen den Protesten gegen Asylbewerber in den 90ern und heute auseinandersetzt. Einer der gravierendsten Unterschiede besteht wohl in der medialen Reproduktion des Themas. So stellt sie fest, dass es im Spiegel 1991 noch hieß: „*Das Boot ist voll*“, während eine TV-Spiegel-Moderatorin heute konstatiert, dass es sich bei den Protesten in Schneeberg um den dumpfen Fremdenhass im Erzgebirge handelt, der der bescheuerten Annahme zu Grunde liege, dass die ankommenden Flüchtlinge den sächsischen Bewohnern irgendetwas wegnehmen könnten. Nicht selten ist es der Fall, dass die Protestierenden von den Medien nicht wie in den 90 Jahren bestärkt werden, sondern, dass ihnen Spott und Hohn entgegen gebracht wird. Und auch in der Unterscheidung zwischen traditionellem und zivilgesellschaftlichem Protest kristallisiert sich ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal heraus. Hier gibt es einerseits Gruppen, also für den traditionellen Protest wie in Schneeberg, die unverblümt mit den Kameraden der NPD Schulter an Schulter demonstrieren und deren Argumentationsmuster sich im Wesentlichen nicht in deren Jargon unterscheidet. Andererseits finden sich Zusammenschlüsse, welche gelernt haben, sich mit gesellschaftlich akzeptierten Protest in Szene zu setzen. Sie wissen, dass sie sich von Nazis abgrenzen müssen, auch wenn sie sich im Groben einig sind. Erklärt wird dann, dass man ja nimmer etwas gegen Ausländer habe und anschließend werden Argumente herbeigeführt, die beweisen sollen, warum der eigene Wohnort gänzlich ungeeignet für die Asylunterkunft wäre. Die Fakten reichen hier von der unzureichenden Freizeit, Einkaufs- und Nah- und Fernverkehrsanbindung bis hin zu nüchternen Eingeständnis über die Hässlichkeit und Trostlosigkeit der eigenen Heimat. Der Mensch des neuen Deutschlands weiß, dass er um seiner Fremdenfeindlichkeit Luft zu machen, auf einen Erklärungsversuch zurückgreifen muss, welcher dem öffentlichen Diskurs entspricht. Was dem traditionellen und dem zivilgesellschaftlichen Protest gleichermaßen eingeschrieben ist, ist die Angst vor der Kriminalitätsrate. Nur wird der in Schneeberg den Flüchtlingen als Wesensmerkmalen eingeschrieben, während in Augsburg die Asylbewerber auf heuchlerisch empathische Weise als Opfer ihrer Umstände dargestellt werden. Den Unterschied der Proteste versucht FINOW durch das Wirtschaftsgefälle von Ost und West zu erklären, was schon interessant ist, aber gerade weniger zur Sache tut. Festzustellen ist, dass so unterschiedlich die Erscheinungsbilder auch sein mögen, sie doch im Grund Fremdenhass haben, wie TÜRKE beschrieb und wie er sich im Verhältnis zur Subjektkonstitution entwickelt. Die Wirtschaftsordnung unterzieht die Menschen zwar einer Homogenisierung, doch zugleich stiftet der Weltmarkt, der alle Teilnehmer zu unerbittlicher Konkurrenz zwingt, die scheinbar überwundene Fremdheit neu. Zentral ist hierbei erneut die Angst vor dem Nichtrealisierenkönnen des eigenen Wertes. Deshalb entlädt sich jener Hass auch erneut gegen jene, die bedrohen könnten, was Deutschland international so attraktiv macht. Sein soziales Netz. Es ist wohl kein großer interpretatorischer Aufwand von Nöten, um solche Motive bei dem, was unter traditionellen Protest verstanden wurde, ausfindig zu machen. In den von Sozialleistung abhängigen Gebieten erscheint der Fremde den Protestlern als lästiger Konkurrent, der ebenfalls von staatlichen Geldern abhängig ist, der eine permanente Bedrohung für die eigene Geldversorgung darstellt. Dementsprechend hört sich das in Schneeberg so an:

„Mich stören eigentlich nicht die Neonazis, mich stört eigentlich, dass die Asylanten alles in den Rachen geschmissen kriegen.“

Umso hartnäckiger sich das Subjekt am Existenzminimum befindet, desto mehr begrenzt sich das fantasierte Gefühl der Überlegenheit. Aber auch dem zivilgesellschaftlichen Protest

ist die Abstiegsangst und die Sorge um den Wohlstand nicht fremd. Fremd sind ihm aber wohl jene ungebetenen Gäste, die in jenen Notdurfts-Unterkünften hausen müssen, welche den Wert der eigenen Immobilie schrumpfen lassen. Jene, die durch permanente Abschiebungsdrohung und Arbeitsverbote keinen Nutzen und keinen Zugewinn für die Nachfrage bringen. In ihm erblickt der wohlsituierte Bürger die Verdammnis zur Unproduktivität, die ihm ein Schauer über den Rücken jagt und die es um jeden Preis abzuwenden gilt. Das heißt noch: Zähne zusammenbeißen und Zeugnis darüber ablegen, dass es im angestammten Kaff nichts als einen Schützenverein und einen Kippenautomaten gibt. Letztlich bleibt zu fragen, was bedeutet das für eine Kritik?

„Eine fortdauernde gesellschaftliche Praxis der Diskriminierung und Verfolgung ist sich selbst nicht das beste Argument.“

Das ist von Jahn Phillip Reetsmar aus dem Aufsatz namens “ Die Falle des Anti-Rassismus“. Wenn sich nachvollziehen lässt, dass eine Verfolgungsgeschichte den Rassismus als ein Ergebnis hervorbringt, welches zur Erklärung der eigenen Praxis diente und sich als Reaktion auf die moderne Wirtschaftsordnung, die sich aber nicht als genuin rassistisches System beschreiben lässt, gesellschaftlich manifestiert, dann befindet sich die antirassistische Vorurteilsbekämpfung auf dem Gebiet, was ihm der Rassismus zu Füßen gelegt hat. Und nicht selten schlägt dann die Opposition gegen den Rassismus in ein ethnopluralistisches Gedankengebäude um, welches Anerkennung und Wertschätzung für die depressivsten und unmenschlichsten Zustände einfordert.

Es geht eben nicht darum, und ich wiederhole mich, Rassismus als Ideologie argumentativ zu wiederlegen, oder mental durchzuexerzieren, sondern ihn im Zusammenhang mit seinen Bedingungen zu analysieren und zu kritisieren. Zu Ende ist noch ein kurzer Kritikpunkt, den ich auch gern ein bisschen länger formuliert hätte, aber das ist auch eher ein Vorwurf an die Antisemitismusforschung und auch gerade an Leute, die sich als antideutsch betiteln. Zu Ende ist noch hinzuzufügen, dass Kritik eine komplementäre Analyse von Verfolgungsideologien und deren Spezifik beinhalten muss. Denn Opferkonkurrenz ist nicht ausschließlich ein Mechanismus der Täter zur Schuldabwehr. Das heißt eben auch vom Rassismus mehr zu wissen, als dass er eben nicht die große Weltverschwörung war und darauf zu verzichten, die Gräueltaten, die sich in seinem Namen ereigneten, im Plural zu nennen. In den Worten Felix Riedels:

„Wo von anderen Genoziden nur im Nebensatz räsoniert wird, ist vom Antisemitismus so wenig begriffen, wie von jenen simplen, von jedem greifbaren kategorischen Imperativ wie ihn Adorno in der negativen Dialektik unterschrieb.“

Und jetzt habe ich noch zwei längere Zitate. Es geht prinzipiell darum, dass man sich nicht die ganze Zeit mit Ideologien beschäftigt, was ja zweifellos genauso wichtig ist, sondern auch zu gucken, wie das Subjekt funktioniert und was es für eine Indifferenz gegenüber anderen Menschen entwickelt. Ich glaube, man kann Ideologien wie Rassismus und Antisemitismus vergleichen, man kann die Opferzahlen vergleichen, aber das ist nicht richtig. Man kann sie auf keinen Fall gegeneinander in irgendein Konkurrenzverhältnis setzen. Wenn die Möglichkeit gegeben ist, dass Millionen von Menschen umgebracht werden können, wenn Subjekte völlig unkontrolliert losschlagen können, dann ist Ideologie wahrscheinlich eher zweitrangig, was dieses legitimiert. Es wird dann immer begründet damit, dass es nur in Auschwitz so passiert ist. Ich aber denke, wenn man sich anschaut was in Kambodscha oder Ruanda passierte, da wurde da genauso eine Effizienz an den Tag gelegt. Die Spezifik ist anders, die muss herausgearbeitet werden, aber man kann eben von Kambodscha und Ruanda nicht als die anderen Genozide sprechen. Die letzten beiden Zitate lauten wie folgt. Das erst ist von Detlef Clausssen:

„Nicht blinder Hass ist die entscheidende Voraussetzung für das monströse Verbrechen gewesen, sondern ein entschlossener politischer Wille mit einem disziplinierten, modernen Organisationsapparat und modernen Menschen, also entsolidarisierte Atome als deren Hauptmerkmal Indifferenz anzusehen ist.“

Das letzte, wie soll es anders sein, ist ein Zitat von ADORNO:

Wäre diese Kälte nicht ein Grundzug der Anthropologie, also der Beschaffenheit der Menschen, wie sie in unserer Gesellschaft tatsächlich sind; wären sie also nicht zutiefst gleichgültig gegen das, was mit allen anderen geschieht außer den paar, mit denen sie eng und womöglich durch handgreifliche Interessen verbunden sind, so wäre Auschwitz nicht möglich gewesen, die Menschen hätten es dann nicht hingenommen.

Das war es, danke. Jetzt könnten wir diskutieren, oder Fragen können gestellt werden.

PUBLIKUM01: Könntest du bitte das letzte Adornozitat nochmal vorlesen?

Wäre diese Kälte nicht ein Grundzug der Anthropologie, also der Beschaffenheit der Menschen, wie sie in unserer Gesellschaft tatsächlich sind; wären sie also nicht zutiefst gleichgültig gegen das, was mit allen anderen geschieht außer den paar, mit denen sie eng und womöglich durch handgreifliche Interessen verbunden sind, so wäre Auschwitz nicht möglich gewesen, die Menschen hätten es dann nicht hingenommen.

Du kannst es auch nochmal lesen, wenn du willst

PUBLIKUM01: Ich glaube, ich habe es jetzt verstanden

PUBLIKUM02: Du hast vorhin in deinem Vortrag eine Autorin oder einen Autor genannt, FINOW?

Ja, ANJA FINOW heißt die. F-I-N-O-W

PUBLIKUM03: Vorhin, also am Anfang, klang es für mich so, als wolltest du auch darauf hinaus, dass zum Beispiel zivilgesellschaftlicher Protest gegen AsylbewerberInnen heutzutage keine biologistischen Argumentationsmuster verwendet. Wenn ich das richtig zwischen den Zeilen herausgehört habe, sollte man das dann auch nicht mehr als Rassismus versuchen zu fassen?

Also ich würde nicht sagen, dass man das nicht mehr versuchen sollte, als Rassismus zu fassen. Ich habe ja versucht zu erklären, wie das Subjekt seine Identität in Abgrenzung entwickelt. Das war auch das Wichtige in einem Zitat, das zu Grunde legt, dass es um eine Form geht und gar nicht um den konkreten Inhalt, der wandelbar ist. Ich finde das, was REEMTSMAR geschrieben hat, sehr gut. Als Motiv des Antisemitismus oder die Verfolgung der Juden, führt er zuerst das Motiv an, das religiös begründet wurde, danach eben rassistisch. Nach 1945 - außer jetzt ausgewiesene Nazis - stellt sich keiner hin und sagt „Juden sind die alles zersetzende, minderwertige Rasse“. Ich glaube halt, dass viele im zivilgesellschaftlichen Asyl-Protest gar nicht daran denken, dass die Menschen, die sie als Flüchtlinge wahrnehmen, Menschen sind, die von einer minderwertigen Rasse sind oder schlechteren Blutes, also die typischen rassistischen Begründungszusammenhänge anführen, sondern dass es mehr auf die eigene ökonomische Sicherheit abzielt. Das habe ich ja versucht zu sagen, dass es sowohl im zivilgesellschaftlichen und traditionellen Protest so ist, dass die Argumentation, bei dem einen versteckt und bei dem anderen offenkundig, darauf hinaus laufen, dass die mir irgendwas wegnehmen und die meine ökonomische Grundlage gefährden. Wie auch ANJA FINOW gesagt hatte in ihrem Text, ist es sehr gut nachzuvollziehen, dass in den verschiedenen Teilen Deutschlands, wie gerade in Ostdeutschland, wo die Sozialhilfeempfängerquote wesentlich höher ist, vielmehr dazu die Neigung besteht, das klar auszusprechen. Ich glaube, das resultiert schon daraus, dass man weiß, dass man selbst staatliche Alimente empfängt; dass die Differenz zwischen sich und dem, der zwar trotzdem noch viel nichtiger ist und viel weniger hat, dass diese Differenz kleiner wird und damit stärkt die Reizung noch mehr. Ich bin mir da halt auch nicht sicher, aber ich würde das schon mehr oder weniger als Fremdenfeindlichkeit einordnen, weil man da nicht die dezidiert rassistische Argumentation als Begründung erkennt. Dass die Leute möglicherweise Rassisten sind, schließt das nicht aus. Das sind sowieso zwei Phänomene, die sich nicht trennen lassen. Der Nationalismus zählt da ja auch mit rein. Es muss ja

irgendeinen Grund haben, warum es die Menschen sind, die keine Deutschen sind, gegen die sich das Ressentiment entlädt. Das resultiert ja daher, dass die Menschen, die in einem Land leben sich mit einem Souverän identifizieren und auf Grund dessen auch ihr Vorrecht vor den anderen behaupten.

PUBLIKUM04: Die Frage ist halt immer, wie das Fremde versucht wird zu erkennen, wie das konstruiert wird, wie sich das wandelt. Ich glaube, da kommst du am Ende doch wieder in eine ähnliche Richtung, auch wenn die nicht von Rassismus sprechen. Allein die Frage, wer ist deutsch oder nicht. Da geht es ja nicht um einen Pass, egal ob du einen hast oder nicht, sondern um Ressentiments.

Ich habe letztens mit einem Bekannten darüber geredet, also über den Vortrag und da ging es um die Situation, dass an Bahnhöfen Menschen, die augenscheinlich von den Polizisten, oder den Bullen, nicht als deutsch eingeschätzt werden, Kontrollen unterzogen werden. Da steckt ein Selektionsmechanismus im Kopf drin, warum jetzt gerade die. Das muss ja mitgedacht werden. Für mich gehört zum Rassismus halt immer noch, dass ich den anderen, und das wollte ich auch mit der Definition darstellen, tatsächlich für minderwertig erkläre, dass ich ein tatsächliches Überlegenheitsgefühl, was ich von der Natur her begründe, an den Tag lege. Also, dass die Ressentiments, die auch in der Fremdenfeindlichkeit auftauchen, nicht stimmen, darüber brauchen wir ja nicht reden. Das ist ja trotzdem irrational und Quatsch, aber die sind halt auf anderer Art und Weise begründet. Ich glaube, das ist schon eine Sache, die man wahrnehmen soll, weil man sonst Gefahr läuft, einer Argumentation zu verfallen, die sich isoliert mit dem Problem beschäftigt und die das die ganze Zeit durch rationale Argumente oder „Wir-bekämpfen-jetzt-das-Vorurteil“ aushebeln will, was wahrscheinlich einfach nicht funktionieren wird. Das kann natürlich in Ausnahmefällen funktionieren, aber das ist nicht das probate Mittel. Da muss eine Rückbindung auf das geschehen, was dem zu Grunde liegt. Das ist eben diese Struktur des bürgerlichen Subjektes, was sich die ganze Zeit abgrenzt zum anderen und zuvorderst von denen, die als fremd empfunden werden.

PUBLIKUM04: Abgrenzung ist da zu wenig gesagt. Ich erkenne da auch eine Abwertung, die irgendwie dann legitimiert, dass du jemanden herablassend behandeln kannst.

Die Abwertung muss sogar entwickelt werden, sonst könnte man sich selber ja nicht aufwerten. Das ist die Frage, ob er aufgrund seiner biologischen Eigenschaften abgewertet wird oder aufgrund der ökonomischen Position, die man als Vorrecht vor ihm verteidigen will.

PUBLIKUM04: Warum muss das denn ein entweder oder sein?

Es kann beides sein. Das kann auch sein, aber das müsste man im Einzelfall betrachten, das lässt sich generell nicht sagen.

PUBLIKUM04: Das eine ist dem anderen immer vorgelagert, irgendwie.

Welches das eine?

PUBLIKUM04: Na, man kann zum Beispiel zuerst von den ökonomischen Gegebenheiten ausgehen. Wenn ich mich als Arbeitskraftbehälter bedroht fühle, stelle ich dadurch Projektionen an.

Ja. Das meinte ich vorhin, als ich sagte: „Wenn ich eine Argumentation als fremdenfeindlich herausstelle, schließt das nicht aus, dass derjenige, der sie äußert, ein Rassist ist, aber das schließt es auch nicht zwangsläufig ein.“ Und ich kann ja nur von Argumentationen und von bestimmten Einzelfällen, die ich kenne, ausgehen und kann nicht sagen: „Die sind jetzt alle durch und durch rassistisch oder durch und durch fremdenfeindlich oder überhaupt nicht rassistisch.“ Das lässt sich ja so nicht sagen, aber man sollte schon den Argumentationswechsel, oder wie sich das über die Zeit verschiebt, in den Blick nehmen, um

damit umgehen, es differenzieren und adäquat kritisieren zu können. Man muss ja einen Gegenstand für seine Kritik haben. Aber da will ich dir nicht wiedersprechen.

PUBLIKUM04: Dass es diese Verschiebung gibt, das ist ja offensichtlich. Für mich stellt sich ein bisschen die Frage, ob man die Verschiebung auch fassen könnte mit einem Rassismusbegriff. Meine Assoziation vorhin, als du den Anti-Imp-Vortrag gemacht hast, war ob sich das nicht mit sekundärem Rassismus fassen ließe. Da gehen ähnliche Prozesse ab, aber jeder weiß, dass ein biologistischer Begründungszusammenhang für so eine Abwertung nie gesellschaftsfähig ist. Deshalb wird kulturalistisch argumentiert oder auf irgendwelchen Umwegen, um den klassischen Rassismus nicht bedienen zu müssen, aber denselben Effekt zu haben. Das ist eine Idee vorhin gewesen, wobei ich nicht richtig weiß, ob das nicht auch so eine Möglichkeit wäre die Verschiebung zu fassen, aber den Zusammenhang auch gleichzeitig herzustellen, der trotzdem weiter besteht.

Das ist schon eine Idee, aber ich könnte das nicht pauschal sagen. Ich habe mir gerade einen FDP-Politiker oder so vorgestellt. Der hat notwendigerweise auch ein Interesse daran, dass die Zufuhr an Flüchtlingen begrenzt wird. Er würde das wirklich nur im reinen Zusammenhang der Marktwirtschaft betrachten und der Ökonomie und dem müsste man jetzt nicht zwangsläufig unterstellen, dass er das denkt: „Oh, eigentlich hasse ich die, weil die eben minderwertig sind, aber ich sag das jetzt nicht, weil das nicht dem gesellschaftlichen Diskurs entspricht.“ Aber eine Idee ist es trotzdem, ja. Noch jemand hatte sich gemeldet.

PUBLIKUM05: Wenn du die Argumentation in einen anderen zeitlichen Kontext setzt, in eine rassistische Zeit, die Apartheit oder ähnliches, da hast du ja im Endeffekt sowas Ähnliches. Da könntest du argumentieren, dass eine weiße Mehrheitsgesellschaft ihren Status sichern will, in dem sie ausgrenzt. Nur, dass das biologisch begründet wurde, weil das legitimiert wurde. Würdest du das so sagen?

Ja, also wenn ich mir die Apartheit zum Beispiel in Südafrika angucke, dann würde ich nicht auf die Idee kommen, dass es nicht rassistisch war.

PUBLIKUM05: Die Hauptmotivation für die Apartheit ist dementsprechend ist Sicherung eines Status.

Ich würde das wahrscheinlich auch dafür behaupten. Man muss sich immer im Klaren sein, dass die Menschen sich oft ihrer Motivation nicht bewusst sind, dass sie das nicht aus einem bewussten Kalkül heraus machen, sondern, dass sich das unterbewusst vollzieht. Du stellst dich ja jetzt nicht hin und sagst: „Oh Gott, ich verliere meinen Subjektstatus, jetzt muss ich mir etwas einfallen lassen.“ Der ist sich ja an sich darüber gar nicht klar, dass er wirklich nichtig ist. Deswegen habe ich versucht diesen Widerspruch darzustellen, dass er ja als produktives Mitglied versucht in dieser Subjektkonstitution zu erscheinen und das würde er wohl nicht tun, wenn er es begriffen hätte. Und seine einzige Möglichkeit dagegen zu rebellieren, ist das auf jemand anderen abzuspalten. Mal abgesehen von dem Konkurrenzkampf und dem Abwerten, muss es ja etwas in der Welt geben, was daran schuld ist, irgendetwas Böses. Das ist ja so konstitutiv, das würde ja aus den Nähten gehen wahrscheinlich.

PUBLIKUM04: Meinst du denn, dass der Subjektstatus so bekehrbar ist als beispielsweise die Sklaverei aufkam.

Ich glaube, dass das damit nicht unbedingt etwas tun hat. Der Subjektstatus ist total prekär, also ich habe ja auch in den zivilgesellschaftlichen und traditionellen Protesten von gut situierten Bürgern gesprochen. Die haben ja andere Probleme, die müssen jetzt nicht unter total prekären Lebenssituationen leben um rassistisch zu werden. Das würde ich nicht sagen

PUBLIKUM04: Ich meinte nicht Lebenssituationen, sondern eher die Sicherheit als Subjekt sich bedroht zu fühlen.

Das kann ich nicht beantworten. Ich glaube, dass der Zusammenhang auch da bestanden hat, aber was meinst du denn mit *der* Sklaverei?

PUBLIKUM04: Ich würde nicht zur Antike gehen, sondern schon dort wo auch rassistisch begründet wurde, also in Afrika und dem Verschiffen der Leute. Das war dann ok.

Das habe ich auch versucht, aber vielleicht ist es nicht so richtig rausgekommen: es ist noch etwas anderes, was im 15. oder 16. Jahrhundert passiert ist und was nach der französischen Revolution passiert ist. Das ist ja ein Unterschied. Die Leute damals hatten ja streng genommen, noch keinen Subjektstatus in dem Sinne. Der hatte an sich so gar nicht existiert. Trotzdem gab es eine Verfolgungspraxis und deswegen spricht TÜRKE auch von einer Fremdenfeindlichkeit, die sich eher dadurch erklärt, dass man das als Fremdes, also als wirklich Fremdes, wahrnimmt und dann folgt daraus, dass man das degradieren kann. Die Argumentation mit dem Subjektstatus gilt ab einer gewissen zeitlichen Bestimmung. Z.B. die Kolonialisierung wurde nicht von Anfang an mit einer rassistischen Ideologie begründet. Die sind ja nicht dahin gekommen und haben gesagt: „Die sind minderwertigen Blutes, deswegen arbeiten die jetzt.“ Das ist eine Praxis, die erst im Nachhinein legitimiert werden musste.

PUBLIKUM04: Aber es gibt Parallelen.

Ja, die gibt es, aber eine richtig rassistische Begründung findet sich erst mit dem Aufstellen der Menschenrechte. Da wurde das ja notwendig, sonst wäre das nicht zu rechtfertigen gewesen.

PUBLIKUM06: Jetzt habe ich auch eine kleine Widerrede: Ich denke, dass Abgrenzungskonstrukte jetzt, also in der Gegenwart, in dem Land hier doch ganz oft gepaart sind mit Nationalismus. Dass es gepaart ist mit Reden darüber, dass man deutsch ist und dass man in Deutschland bedroht ist. Da holst du dir, darüber vermittelt, dass das Subjekt spricht: „Ich bin hier geboren. Ich bin als Deutscher geboren. Das ist das, wo ich bin und die anderen sind das eben nicht“, den Rassismus über biologistische Argumentationsweisen durch die Hintertür wieder rein. Das ist im Prinzip vergleichbar mit dem was du auch genannt hast mit Spanien, wo sich der religiös begründete Judenhass sozusagen wandelt in einen rassisch begründeten Antisemitismus. Es ist dieselbe Argumentation: Geboren als Jude, als Jüdin, und getauft. Diese Geburt, die kannst du nie ablegen und wenn dann Leute hier geboren sind, und eben sagen: „Ich bin hier geboren, damit deutsch, damit cool und Leute, die ins Land kommen als Migranten, die sind nicht ganz so cool, die hasse ich“. Das kann man zwar begründen mit dem sozialen Status, aber es wäre dann die Frage, wer diskutiert wie von oben, wie von unten. Bei deinem Beispiel waren es eher die Leute, die von unten diskutieren und sagen: „Ich bin eine Hartz 4 Empfängerin“ und die das ökonomisch begründen. Ich glaube, diese nationalistische Begründung, wie auch die rassistische ist immer dabei. Das kann man auch nicht wegdiskutieren, indem du sagst: „Das ist ökonomisch begründet“. Wenn da so eine Abgrenzung, die durch den Geburtsort begründet ist, besteht, dann hat man die biologistische Argumentation immer noch dabei.

Ich würde prinzipiell nicht negieren, dass es das nicht oft gibt. Nationalismus ist auch nochmal ein bisschen was Anderes, finde ich. Ich würde auch nicht in Abrede stellen, dass der nicht mit rassistischen Ressentiments aufgeladen ist, allerdings glaube ich, in der Behauptung „ich bin deutsch und habe deswegen das Vorrecht“ man nicht gleich von Blut ausgeht. Das ist in vielen Fällen so. Bei Nationalismus ist es dasselbe wie bei Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, das ist halt nicht so trennbar. Ich hatte auch nicht vor, das habe ich auch extra vorher gesagt, Phänomene so klar gegeneinander abzugrenzen und zu sagen: „Weil ich das so sehe und die Tendenz eher darin so sehe, dann findet das andere nicht mehr statt.“ Ich behaupte nicht, dass es Rassismus nicht mehr gibt. Das wäre völlig daneben. Da will ich dir nicht widersprechen, aber ich finde, wenn man sich nationalistische

Interpretationen anguckt und die Behauptung „Ich bin deutsch und du bist es nicht“, dann muss die Behauptung „Ich bin deutsch“ nicht biologistisch begründet sein. Das meinte ich vorhin mit der Identifikation mit dem Souverän. Ich identifiziere mich damit und glaube, weil die rechtliche Lage so aussieht, dass ich Staatsbürger dieses Landes bin, habe ich das Vorrecht vor Leuten, die nicht Staatsbürger in diesem Land sind. Ihr Land ist für zuständig.